

18. VII. 1917

Englands Abschnürung und ihre wirtschaftspolitischen Folgen.

England ist in Gefahr. Darüber ist man sich heute an der Tageszeit einig und wenn es noch irgend jemand geben sollte, der sich dieser Erkenntnis verschließt, so würden ihn Lloyd George und Carson mit ihren eindringlichen und ständig wiederholten Mahnungen eines Besseren belehren. Das muß man ja schließlich den englischen Staatsmännern lassen, daß sie ihrem Volke, wenn wirklich Gefahr im Verzuge ist, reinen Wein einschenken und frisch von der Leber weg sagen, was sie über die Lage denken. Freilich, diese Offenheit gibt auf der andern Seite dem Gegner unter Umständen wieder wertvolle Aufklärungen und Fingerzeige für seine Angriffsmethoden. So war z. B. die große Rede, die der englische Premier gegen Ende des vorigen Monats im Unterhause hielt, nicht bloß eine ernste Mahnung an das englische Volk zur härtesten Sparnarrschaft, sondern zugleich ein offizieller Beleg für die Wirksamkeit des U-Boot-Krieges. Lloyd George hofft, daß es unter dem Druck der Not gelingen werde, ein wirksames Mittel gegen die U-Boote zu finden.

Er ist jedoch viel zu vorsichtig, um auf eine solch trügerische Hoffnung zu bauen und deshalb sieht er nur einen Ausweg aus der Gefahr, d. i. sich mit aller Macht von jeilicher Einfuhr und Abhängigkeit zu machen. Erst vor ein paar Tagen brachte eine englische Fachzeitschrift einen Bericht über die Schwierigkeiten, mit denen jetzt der Kohlenbergbau in Südwales und Monmouthshire bei der Beschaffung von Grubenholz zu kämpfen hat. Die skandinavischen und spanischen Holzfuhrer sind ins Stocken gekommen und zu Hause fehlt es an Leuten die sich auf Holzfällen verstehen. In der Not hat man jetzt zur Einfuhr von kanarischen Holzarbeitern gegriffen, die den Engländern die modernen Methoden des Fällens und Bearbeitens von Holz beibringen sollen. Doch auch so läßt sich nicht im Handumdrehen

die Einfuhr von Holz aus dem Ausland zu verhindern. Die Einfuhr von Holz aus dem Ausland ist ein wichtiger Bestandteil der englischen Wirtschaft. Die Einfuhr von Holz aus dem Ausland ist ein wichtiger Bestandteil der englischen Wirtschaft. Die Einfuhr von Holz aus dem Ausland ist ein wichtiger Bestandteil der englischen Wirtschaft.

Die Einfuhr von Holz aus dem Ausland ist ein wichtiger Bestandteil der englischen Wirtschaft. Die Einfuhr von Holz aus dem Ausland ist ein wichtiger Bestandteil der englischen Wirtschaft. Die Einfuhr von Holz aus dem Ausland ist ein wichtiger Bestandteil der englischen Wirtschaft.

Von diesen Einfuhrverboten, die besonders gegen den italienischen Südfrüchtenerport und gegen die französischen Galanteriewaren richten, ist man in Paris und Rom, wie sich leicht denken läßt, nicht gerade besonders erbaut und es fehlt nicht an Brestschüssen, in denen den Engländern mangelndes Verständnis für die wirtschaftlichen Notwendigkeiten ihrer Bundesgenossen vorgeworfen wird. Albion schert sich jedoch keinen Deut um solche Klagen und um Tonnage zu ersparen, ruiniert es kaltblütig in Frankreich und Italien ganze Industriezweige. So hat der bekannte Wirtschaftspolitiker Yves Guoyot neuerlich in einem Vortrage dargestellt, daß die französischen Exportindustrien in einer Höhe von 630 Millionen Franken betroffen werden bei einer Gesamtausfuhr von 900 Millionen. Guoyot spricht ganz offen von dem „Unterang der französischen Hausindustrien“; ein Los, von dem übrigens auch die schweizerische Seidenfabrikation bedroht ist. Nach der Aufzählung eines Züricher Blattes sind im Jahre 1915 von der insgesamt 120 Millionen betragenden schweizerischen Ausfuhr an Seidenstoffen allein für 66 Millionen Franken nach England gegangen. Noch stärker ist Englands Anteil an der schweizerischen Seidenbandausfuhr. Von der Totalausfuhr von 60 Millionen Franken treffen mehr als zwei Drittel des Betrages, nämlich 42 Millionen, auf Großbritannien. Diese Zahlen beweisen ohne weiteres, daß die Ankunft großer schweizerischer Industrien auf dem Spiele steht. Gelingt es den Schweizern nicht, eine wesentliche Erleichterung in den englischen Einfuhrverboten zu erzielen — und dies ist wirklich mehr als fraglich — so wird nach der Berechnung des Blattes eine Bevölkerung von über 100.000 Arbeitern allmählich brotlos. In Bern wehrt man sich natürlich gegen eine solche Möglichkeit, die eine Katastrophe für das ganze schweizerische Wirtschaftsleben nach sich ziehen müßte, mit allen Mitteln, um so mehr, als man die englische Regierung im Verdacht hat, daß sie bei ihren Einfuhrverboten protektionistische Ziele verfolgt. Die Schweizer befinden sich mit dieser Meinung übrigens in Gesellschaft der Franzosen, die in den Einfuhrverboten gleichfalls einen Vorstoß der englischen Schutzzöllner erblicken. Sie müssen nicht so Unrecht haben, denn nach Yves Guoyot ist die Zahl der nach Frankreich fahrenden Schiffe bei weitem größer als die, welche die Ausfuhr nach England benötigt. Sehr viele Schiffe müßten leer nach England zurückkehren, so daß man eher von einem Einsparen an Tonnage reden könne. Erhärtet werden Guoyots Verdachtsmomente noch durch die Haltung des englischen Ministerpräsidenten, der in seiner Rede vom 23. v. M. offen erklärte: „Das Land ist sich jetzt klar wie nie zuvor über die Lebenswichtigkeit des Ackerbaues für die Gesamtheit und was auch kommen mag, der Ackerbau wird niemals wieder von irgend einer Regierung vernachlässigt werden.“ Damit ist die Abkehr von dem bisherigen freihändlerischen System und der Uebernahme zum Schutzzoll angefündet, denn daß es eine wirklich leistungsfähige englische Landwirtschaft ohne Schutzzoll nicht geben kann, dafür sind ja gerade die letzten sechzig Jahre der englischen Wirtschaftsgeschichte der schlagendste Beweis. Die Einfuhrverbote sind wohl unter dem Druck der Ernährungsnot entstanden, die Art, wie man sie jedoch in London